

Die Kultur der Reklame

SCHRIFTFLEITUNG
HERMANN RECKENDORF

2. Jahrgang

Nr. 6

Juni 1920

Reklameflächen im Bauentwurf

Von Architekt Friedrich Paulsen, Berlin.

Zwischen Werbefachleuten und den Beschützern der Schönheit unserer alten Städte und Straßenbilder besteht eine Spannung. Es ist nicht zu leugnen und wird nicht geleugnet, daß viel alte Schönheit durch Werbezeichen vernichtet wurde. In manchen Fällen werden die Attentäter das Gefühl für ihre Taten nicht gehabt haben, sei es, daß sie mit ihrer ganzen Zeit die Schönheit der alten nicht erkannten, wie ja gutgemeinte „Restaurierungen“ auch viel Schönes vernichtet haben, sei es, daß sie im Gegensatz zu den Urteilsfähigen ihrer eigenen Zeit das Schöne der Vorzeit nicht erkannten, weil ihnen Schönheitsinn abgeht. Daneben aber steht die große Zahl derer, die Werbezeichen anbringen zu müssen glauben und doch wohl wissen, daß sie damit alles Schöne vernichten. Ihnen steht dann der Vorteil, das sogenannte „Recht des Lebenden“ höher als das „Tote“.

Aus diesem Kampf gibt es einen beide Teile befriedigenden Ausweg nicht. Werbezeichen wollen und sollen auffallen, in besonderen Fällen nicht einmal angenehm auffallen, sondern nur auffallen, sei es auch unangenehm. Manche Schaubude auf Märkten und Volksfesten will durch mißtönenden Lärm, schreiende Farben und Bilder auf alle Fälle auffallen. Daß derartige Werbezeichen nicht auf eine Wand gehören, die künstlerisch — ganz einerlei in welchen Formen — durchgebildet ist, braucht nicht ausgeführt zu werden. Aber auch mit andern Inschriften, Bildern und Zeichen ist es nicht anders. Auf eine fertige Wand, wenn sie gut durchgebildet ist, kann man nicht wohl etwas Fremdes aufsetzen. Zu fragen ist, ob sich unsere ererbten Bauformen zur Aufnahme größerer Inschriften eignen. Diese Frage ist an sich zu bejahen, soweit es sich um Formen handelt, die irgendwie aus der Antike stammen. Die griechischen Tempel hatten allerdings keine nennenswerten Inschriften, wohl aber nutzten schon die Römer den Fries zu Inschriften aus, und die Renaissance folgte ihnen. Ein Beispiel, wie auch die Renaissancemeister den Fries zu einer Inschrift ausnutzten, bietet das alte Leipziger Rathaus. Auch das Siebeldreieck trägt nicht selten Inschriften, und Bauten mit solchen Inschriften können sehr gut wirken, obwohl die zu

Inschriften benutzten Bauteile ursprünglich für Anderes bestimmt waren.

Schon das römische Altertum begnügte sich aber nicht mit diesen zwei Plätzen für Inschriften, sondern bildete mit den gewohnten Kunstmitteln der Stützen, Balken, Rahmen ein reiches Tafelwerk aus. Lange ruhmredige Inschriften finden sich an den Triumphbögen, Wasserleitungen usw. In der deutschen Renaissance finden sich oft solche Umrahmungen, die in die sonstige Ausgestaltung einer Schauseite eingearbeitet sind.

Es ist nun auf den ersten Augenblick verwunderlich, daß, je jünger die Bauten in geschichtlichen Formen sind, um so weniger Inschrifttafeln oder sonstige Werbeflächen Platz finden. Die Begründung liegt darin, daß man die Mauerflächen zu Gunsten der Fenster immer mehr eingeschränkt hat, bis an den Leitbauten unserer Zeit, etwa dem Wertheimschen Warenhaus in der Leipziger Straße zu Berlin, überhaupt keine Flächen mehr übrig gelassen sind, die Tafeln tragen könnten.

Verzichtet man auf das Gerüstwerk, die Pilaster und Gesimse der Renaissance und schneidet man die Fenster glatt in die Mauer ein, so ergeben sich auch bei ansehnlichen Fenstern noch immer Mauerflächen, auf die man vieles malen und schreiben kann. Unter den neueren Geschäftshäusern in vielen Städten finden sich genug Beispiele dafür, zumal in Süddeutschland (München, Augsburg, Stuttgart) und Mitteldeutschland. Ein vortreffliches Beispiel schmückt den Altmarkt in Dresden. Vielleicht ist diese Lösung der Aufgabe unserer Zeit am angemessensten. Es wird ein besonderer Schmuck der Wand erspart, sie wird einfach glatt gepußt, und auf den Puß wird gemalt, was man braucht. Will man nach ein paar Jahren etwas Anderes, so ist leicht der Puß oberflächlich abgeschlagen oder abgerieben und etwas Neues gemalt. So hat man schon im Altertum, in der Renaissance und gelegentlich in allen andern Zeiten auf das einfachste und billigste an die Wand geschrieben, was man nötig fand. Natürlich ist auch jede andere Art der Befestigung einer Schrift möglich, zum Beispiel die Befestigung metallener Buchstaben unmittelbar auf der